



Der Mann hat Karriere gemacht. Vielleicht war er ein hochbegabter Schüler und nahm an der königlichen Elitenförderung teil. Vielleicht hatte er aber auch Vitamin B: also Beziehungen zu Regierungskreisen. Wie auch immer: Er machte jedenfalls eine Bilderbuchkarriere – vom Finanzbeamten zum Finanzberater im Finanzministerium. Und als dann der Sessel des Finanzministers frei wurde, berief Königin Kandake von Kusch (das liegt im heutigen Sudan) den Aufsteiger in ihr Kabinett.

Mit der Karriere kam ein weiteres: der Mann hat Geld gemacht. Einer, der über Tausende von Barren Gold zu wachen hatte, musste vor Bestechlichkeit geschützt werden. Deshalb kam für solch eine Vertrauensposition damals nur ein Eunuch in Frage. Und der wurde nicht nach Beamtentarif plus Ministerialzulage besoldet, sondern nach Auskunft der Kenner mit unbezahlbaren Edelsteinen. Die Fünfhundert-Euro-Scheine gehörten bei ihm quasi zum Kleingeld und die Hunderter zum Trinkgeld.

Und noch eines: Der Mann hat auch Urlaub gemacht – aber nicht in erster Linie, um sich zu erholen oder neue Länder kennenzulernen, sondern um spirituelle Erfahrungen zu machen. So wie heute manche Leute als Pilger auf den Jakobsweg gehen. Vermutlich kannte er aus seiner Heimat Juden und den jüdischen Glauben. Irgendetwas zog ihn magnetisch zu diesem Gott. Auch wenn seine Chefin wohl nicht so begeistert war, ihren Minister für einige Wochen ins Ausland ziehen zu lassen. Aber da war eben diese Sehnsucht in seinem Herzen, diese undefinierbare innere Unruhe!

Und so verabschiedete er sich von Ihrer Exzellenz, ließ seine Nobelkarosse anspannen und winkte seinen Vertretern noch einmal zu. 1500 km weit ging es Richtung Norden, über Berge und Täler hinweg, durch Steppen und Urwälder hindurch, an Giraffen und Rhinozerosen vorbei. Auch wenn Schotterstraßen die Bandscheiben massierten, weil Stoßdämpfer noch nicht erfunden waren, so dämpfte das die Reiselust nicht.

Aber, und das ist die entscheidende Frage: hat die Reise auch Freude gemacht? Freude ist mehr als Spass haben, denn wenn der Urlaub zu Ende ist, ist auch der Spass zu Ende. Freude ist mehr als von Erfolgserlebnissen angetört sein, denn wenn die Karriereleiter zu Ende ist, ist auch das Angetörtsein vorbei.

Echte Freude ist unabhängig von Urlaubstagen, Erfolgsleitern und Gehaltskonten. Volle Freude trägt das Siegel „lebenslange Garantie“. Wirkliche Freude kann einem durch nichts mehr genommen werden. Wie es in einem alten Gesangbuchlied heißt: „In dir ist Freude in allem Leide!“

Und eben diese unkaputtbare Freude hat der Minister am Ende tatsächlich gefunden. Bei ihm ist sie zu entdecken: „*Er zog seine Straße fröhlich.*“ – endet die Erzählung. Was hat ihm also Freude gemacht? Drei Dinge: Gottes Wort lesen, lieben und leben.

1. Gottes Wort lesen, das hat Freude gemacht.

Der Finanzminister aus Nubien reist nach Jerusalem. Am Tempelkiosk kauft er sich ein Souvenir. Allerdings keinen billigen Kitsch, wie es manche Israelreisende heute mit nach Hause bringen: eine Bundeslade als Streichholzschachtel, ein Allerheiligstes als Aschenbecher. Sein Geldbeutel erlaubt eine teure Buchrolle, wie sie nur Schriftgelehrte auf ihren Lesepulten haben: Jesaja Kapitel 53. Mit dieser Heiligen Schrift unterm Arm besteigt er wieder seine Nobelkarosse und kutschiert heimwärts. Unterwegs entrollt er seine Neuanschaffung und beginnt, laut zu lesen: „*Er ist wie ein Schaf, das zur*

Schlachtbank geführt wird. Er ist wie ein Lamm, das zur Schur geschleppt wird. Er ist wie einer, der ungerecht verurteilt wird.“ Der Mann kratzt sich am Kinn, denn er hat auf einmal mehr Fragen als Antworten: Wer ist damit wohl gemeint? Was soll das bedeuten?

Liebe Gemeinde! Beim Bibellesen entstehen Fragen, existentielle Fragen, Fragen, die einen persönlich betreffen. Fragen, die nicht auftauchen, wenn wir eine Illustrierte oder einen Roman lesen. Manche machen den Fehler und legen die Bibel gleich wieder auf die Seite, wenn sie ein paar Sätze nicht verstehen. Besser wäre es, auf Hilfe zu warten, sich Hilfe zu suchen.

Gottes Regie hat dafür gesorgt, dass im richtigen Augenblick der richtige Gesprächspartner zur Verfügung steht. Der Engel Gottes redet zu Philippus, einem Diakon aus Jerusalem. Philippus ist ein beeindruckender Mitarbeiter, denn er hört den Auftrag Gottes und er gehorcht. Ohne Nachfrage, ohne Diskussion, ohne Widerrede.

Wie steht es mit dem Hören bei uns? Und wie mit dem Gehorchen? Vielleicht gibt uns Philippus Anlass, uns neu auf das Hören zu besinnen. Sodass wir uns eine Zeit am Tag nehmen, wo wir unser Ohr Gott hinhalten, lauschen in einem stillen Gebet, was er uns zu sagen hat. Wer weiß, wohin Gott Sie und mich mitzunehmen gedenkt?

Philippus hört tatsächlich etwas: Der Geist spricht zu ihm. Er gibt ihm nur einen Hinweis für den nächsten Schritt. Das ist eine schöne und befreiende Einsicht, die uns diese Geschichte vermittelt: Wenn Gottes etwas will, dann stößt er uns darauf! Irgendwie wird er sich bemerkbar machen, keine Sorge! Und wenn sich jemand unsicher ist – ja dann bleibt nur das Ausprobieren.

Philippus geht also zu dem Wagen. Er geht nur hin. Er springt nicht vor den Kutscher und ruft: „Halt, Stopp, ich komme im Auftrag seiner Majestät. Ich bin ein Sprachrohr Gottes.“ Auch das ist bemerkenswert. Philippus tastet sich an die Situation heran. Vorsichtig, aufmerksam.

Und dann hört er. Wieder so ein sachter, kleiner Schritt. Philippus schenkt seine Aufmerksamkeit diesem Wagen. Er nimmt wahr: „Da ist eine Stimme zu hören. Sie liest. Und Moment mal – das kenne ich doch! Das sind ja Worte des Propheten Jesaja. Irgendwie klingen die Worte aber seltsam fragend.“

Und jetzt fragt er nach: „Verstehst du überhaupt, was du liest?“ Der verneint und bittet Philippus einzusteigen. Philippus steigt daraufhin in die Kutsche und gleich danach in den Text ein. Er beginnt zu erklären: „Schaf und Lamm, das ist Jesus, mein Herr! Der Gott Abrahams kommt nicht wie ein Elefant, der alles zertrampelt. Der Gott Israels kommt nicht wie eine Löwe, der alles zerreißt. Der Gott Jakobs kommt nicht wie ein großes Tier, vor dem man Reißaus nehmen müsste. Der Gott des Himmels und der Erde kommt in Jesus wie ein Wollschaf, das Wärme geben, Liebe schenken, Vertrauen gewinnen will und dann noch bereit ist, stellvertretend in den Tod zu gehen. Kein unfasslicher Gott, sondern ein Gott zum Anfassen.“

Liebe Gemeinde!

Warum bleiben wir mit unseren Fragen oft allein? Warum laden wir uns nicht einen Philippus ein - oder umgekehrt - lassen uns als Philippus von anderen einladen?

Warum bleiben wir nicht dran an den wichtigen Fragen des Lebens? Gibt es Gott? Wenn ja, wie ist er? Wie sieht er mich? Interessiert er sich für mich? Würde ich ihn gern kennenlernen? Ja und wie kann ich ihn kennenlernen? Welche Rolle spielt dabei Jesus? Es gibt in unserer Gemeinde verschiedene Angebote: z.B. Hauskreise, Bibelgesprächstreff oder Frauenkreise – wo man gemeinsam in der Bibel liest und danach fragt, was Gottes Wort uns heute zu sagen hat - in unserer jeweiligen Lebenssituation. Jedem soll doch über der aufgeschlagenen Bibel im Zweier- oder Vierer- oder Zehnerggespräch das aufgehen: Gott kommt in Jesus wie ein Wollschaf, damit wir uns nicht in die Wolle kriegen müssen, sondern in Frieden mit ihm und untereinander leben können, denn *„die Strafe liegt auf ihm,*

auf dass wir Frieden hätten.“ Und damit Menschen, die sich in die Wolle gekriegt haben, wieder zueinander finden. Sich versöhnen.

Liebe Gemeinde! Die Bibel ist mehr als ein Buch! Sie ist Gottes Wort, Gottes Liebesbrief an uns. Sie beschreibt die Liebe, die Gott für die Menschen empfindet. Was er um dieser Liebe willen alles getan und erduldet hat. Es wird nichts verschwiegen oder unter den Tisch gekehrt.

Alle brauchen die Vergebung, die Gott in seinem Sohn Jesus Christus anbietet, der stellvertretend für Sünder am Kreuz starb. Wer die Bibel liest schaut in einen Spiegel und sieht sich darin mit den Augen Gottes. Aber die Bibel bleibt bei der Verlorenheit des Menschen nicht stehen. Sie zeigt den Weg zum Vaterherzen Gottes, zum Heilwerden, zur Vergebung und Befreiung. Das ist das Einzigartige der Bibel. Hier und nur hier in der Bibel findet sich dieser Weg. In ihr finden wir, die Geschöpfe Gottes, die Gebrauchsanweisung für ein befreites und befriedigendes Leben, mit dem Schöpfer. In ihr finden wir den Weg zur Vergebung von Schuld. In ihr finden wir die Frage nach dem Sinn des Lebens befriedigend beantwortet.

2. Gottes Wort lieben, das hat Freude gemacht.

Gemütlich schaukelt die Nobelkutsche durch ein wasserführendes Tal. Auf einmal quietschen die Bremsen. Ein Ruck geht durch die Reisegesellschaft. Der Zweiachser steht. Dann zeigt der Spitzenpolitiker hinüber zu dem Flußlauf. Nicht weil er seinem Anhalter die Schönheit der Landschaft zeigen will. Nicht weil er auf einen seltenen Vogel im Schilf aufmerksam machen will. Nicht weil er gar ein kühlendes Bad nehmen will.

„Was hindert's, dass ich mich taufen lasse?“ fragt er.

Man stutzt: Reicht es denn nicht, das Evangelium von Jesus gehört zu haben und es zu glauben? Ja und nein. Ja, denn im Grunde kommt es auf den Glauben an. Und nein, denn Gott bietet mir in der Taufe die einmalige Möglichkeit, durch Wasser und Wort spürbar beschenkt zu werden mit dem, was Jesus mir erworben hat. Durch die Taufe sagt Gott mir auf den Kopf zu, dass er mich als sein Kind adoptiert und in die Familie Gottes aufnimmt. Der Finanzminister fragt: *„Was hindert's, dass ich mich in die Familie Gottes hineinbinden lasse? Was hindert's, dass ich in die Hand Gottes einschlage? Was hindert's, dass ich mich zu Jesus bekenne?“* Ihm war über der Bibel nicht nur das Auge geöffnet und das Interesse geweckt, sondern auch die Liebe entzündet worden. Und Liebe zielt immer aufs Ganze. Das ist schon zwischen uns Menschen so.

Wenn beispielsweise der Romeo aus Öschelbronn die Julia in Freiburg liebt, dann genügt es ihm doch nicht, in seinem Ohrensessel über beide Ohren verknallt zu sein.

Es genügt ihm auch nicht, in Gedanken ihren Spuren zu folgen und über Kilometer hinweg sie anzuhimmeln. Es genügt ihm erst recht nicht, im Weltschmerz das Fenster zu öffnen und in Richtung Freiburg hinauszujodeln: *„Dein ist mein ganzes Herz und soll es ewig bleiben.“* Nein, der Romeo will es der Julia sagen. Er will ihr seine Liebe zeigen.

Er will mit ihr so oft und so lang wie möglich zusammensein.

Und so soll das nicht nur zwischen uns Menschen, sondern auch zwischen uns und Gott sein. Wenn jemand sagt: *„Ich liebe Gott“*, dann kann ihm doch nicht nur das selige Gefühl genügen, das er am Heiligen Abend bei der Christmette bekommt. Dann kann ihm doch auch kein süßer Blick genügen, mit dem er ab und zu nach oben himmelt. Dann kann ihm kein frommer Gedanke genügen, den er beim Besuch einer Kirche kommt.

Der Glaubende will es Gott sagen. Er will ihm seine Liebe zeigen. Er will für immer mit ihm zusammensein. Liebe zielt immer aufs Ganze.

Deshalb stieg unser Mann in den Fluß hinab. Mit dem kurzen Bekenntnis auf den Lippen: *Ich glaube, dass Jesus Christus Gottes Sohn ist, hat er ganze Sache gemacht. Das war das sichtbare Zeichen: „Ich sage ja zu der großen Liebe Gottes. Von nun an will ich auch dazu gehören. Ich will Jesus nachfolgen.“*

Liebe Gemeinde!

Bei der Taufe hat Gott uns auf den Kopf zu gesagt, dass wir seine Kinder werden dürfen. Das zu begreifen, das kann schon mal einige Jahre dauern. Beim einen sind es vielleicht 14 Jahre, beim anderen 20 oder 40 Jahre, bis wir an einem Kilometerstein unseres Lebensweges anhalten und in Gottes Hand einschlagen.

Falls jemand heute an diesem Punkt angekommen ist und im Herzen spürt: „Ich sollte endlich Farbe bekennen. Mich ganz auf die Seite von Jesus stellen.“ Dann tun Sie es! Sagen Sie ihm: „Jesus Christus, von nun an will ich ganz zu dir gehören. Nimm mein Leben und führe mich nach deinem Plan.“ Und dann erzählen Sie anderen davon. Machen Sie sie zu Ihren Zeugen.

3. Gottes Wort leben, das hat Freude gemacht.

Vor lauter Freude und Begeisterung über das neue Leben als Christ sieht der Minister den Philippus nicht mehr. Der wird von Gott an anderer Stelle für das Weitererzählen des Evangeliums gebraucht. Der Schatzmeister aber ist fröhlich, sein Herz ist weit und jubelt und er fährt als anderer Mensch in seine Heimat. Wer die Bibel hat und aus dem Glauben und der Taufe lebt, kann wahrlich ein fröhlicher Mensch sein. *„Er zog seine Straße fröhlich“*. Wie selbstverständlich das klingt. Und doch verbirgt sich dahinter eine lebenslange Aufgabe. Es kann unter Umständen schwer sein, seinen Weg als Christ zu gehen.

Als der Jerusalempilger nach einigen Wochen seinen Fuß wieder auf die Straße der königlichen Residenz setzt, da war es das alte Pflaster.

Und als er nach tiefen Eindrücken wieder an seinen Schreibtisch kommt, da stapeln sich die alten Aktenstöße.

Und als er nach unvergeßlichen Stunden sich bei Ihrer Exzellenz zurückmeldet, da ist es die alte Heidin, die mit dem Christenglauben nichts am Hut hatte. Gott hat ihn nicht ins Schlaraffenland weggeschickt, sondern ins alte Heimatland zurückgeschickt.

Wenn dem Minister aber das alles keine Bange und Sorge, sondern Freude macht, dann deshalb, weil er jetzt mit Gottes Wort lebt:

Morgens, wenn er seinen Terminkalender überfliegt: *„Meine Zeit steht in deinen Händen“*;
vormittags, wenn er wichtige Entscheidungen zu treffen hat: *„Nicht mein, sondern dein Wille geschehe“*;
nachmittags, wenn Katastrophenmeldungen auf seinen Tisch flattern: *„In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“*;
abends, wenn er den Tag überdenkt: *„Herr, sei mir gnädig nach deiner Güte und tilge alle meine Sünden“*.

Liebe Gemeinde!

Der Weg des Schatzmeisters zeigt uns den Weg zur Freude:

Gottes Wort lesen, Gottes Wort lieben, Gottes Wort leben.

Deshalb konnte er fröhlich seine Straße ziehen.

Und alle, die ihm darin folgen wollen, sagen: Amen.